Sicher ist sicher - preisgekrönter Entwurf für ein Bundesfeierabzeichen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 30: **Das Zitat**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Mutmassungen zur Obdachlosigkeit»

Antworten an Bruno Knobel (Nebelspalter Nr. 28)

Hohe Landpreise

Sehr geehrter Herr Knobel

Mit Ihrem Beitrag haben Sie ein emotionsgeladenes Thema aufgegriffen. Den überfälligen sachlichen Klarstellungen hätte ich noch folgendes beizufügen. Ich stütze mich dabei auf meine jahrzehntelange aktive Mitwirkung als Finanzchef einer grossen Lebensversicherungs-Gesellschaft.

1. Wieso werden in Zürich zu wenig, aber fast durchwegs sehr teure Wohnungen erstellt? Das hat zunächst mit den hohen Landpreisen zu tun; diese werden aber nicht von Spekulanten «gemacht», sondern von der hohen Nachfrage durch Gewerbetreibende und andere Kreise, die unbedingt auf Stadtgebiet wirtschaften oder wohnen wollen. Und wenn heute viele Junge ein Recht auf eine Wohnung möglichst nahe am Stadtkern ausrufen, heizen sie damit ihrerseits die Landpreise an.

Ein zweiter Faktor: die ständig steigenden Preise für Materialien und insbesondere die Bauarbeiterlöhne.

2. Im Raume Zürich ist seit langer Zeit ein unheilvoller Sog zu Lasten der Nachbarkantone festzustellen. Diese Stadt ist heute leider ein Fass ohne Boden: je mehr Wohnungen produziert werden, desto mehr Auswärtige strömen hierher.

3. Der heutigen Generation ist nicht mehr bewusst, dass früher grosse Werke im Rahmen von Genossenschaften geschaffen wurden. So war es auch beim Wohnungsbau, wo eine Gruppe Interessenten ihren Anteil zeichnete und gemeinsam baute. Die vielen, zum Teil finanzstarken Genossenschaften aus früheren Jahren bauen seit langem fast nichts mehr: auch sie kochen nur mit Wasser; auch sie treffen die Landpreise und die hohen Baukosten.

4. Liegt die Lösung also in der Politik des Sozialstaates Holland? Hier baut der Staat und verbilligt zu Lasten der Staatskasse. In einem strengen Zuteilungsverfahren kann ein jung verheiratetes Paar rechnen, binnen fünf oder mehr Jahren eine Wohnung zu erhalten. Private Bauherren können seit langem nicht mehr mithalten, sie zahlen für Land und Bauen Normalpreise. — Fazit: heute noch scharfe Wohnungsnot.

Heinrich Daeniker, Meilen

Das ausländische Beispiel

In seinem Artikel illustriert Herr Bruno Knobel den Wohnungsnotmarkt. Er stellt u.a. auch die Frage, ob das zu knappe Angebot an preiswerten Wohnungen die Folge wildwuchernden Spekulationen in unserm ausbeuterischen kapitalistischen System sei.

Eines der grössten Übel sind die übersetzten hohen Einkommen in unserm Wohlstandsstaat, ob man dies nun wahrhaben will oder nicht. Mit einem der schlechtesten Beispiele ging der Staat mit seiner kranken Kasse voraus. In diesem Finanzhaushalt ist manches faul. Die Einkommensrichtlinien prägten unsere obersten Chefs. Jahreseinkommen von 250000 Franken brachten die Abstufungen nach unten bis zur Tiefstgrenze von 100000 Franken. Alle diese Leute haben keine Wohnungssorgen und -probleme. Hinzu kommt nun noch das gefährliche Paradestück der vielen Unternehmer in der Bauwirtschaft. Beginnen wir mit jenen Kleinunternehmern, die drei bis fünf Arbeiter beschäftigen, die vielfach jährlich 300000 bis 500000 Franken «verdienen». Hinzu kommen nun die grossen Bauunternehmer, diese kalkulieren schlankweg mit Einkommen ab 500000 Franken bis mehrere Millionen, die zu alledem noch von Verbänden unterstützt werden. Die äusseren Zeichen dieser Millionäre liefern täglich ein beredtes Zeugnis. Bei all ihren Taten denken sie selten an ihre Arbeiter und ihre Wohnungsschwierigkeiten.

Wie kann nun dieser Lage begegnet werden? Zum Teil mit Blick ins Ausland, nach Schweden, BRD und jetzt nach Frankreich. Für all diese Hochverdiener kommt nur eine massive Erhöhung des Steuersatzes in Frage. Es werden hier nicht die 80% Steuern für die Millionenverdiener in Schweden anvisiert, aber jene Ansätze, die in der BRD und demnächst in Frankreich praktiziert werden.

Diese Mehreinnahmen müssen in der Staatskasse auf ein spezielles Konto verbucht werden; es werden so an die 100 Millionen anfallen. Diese Steuergelder müssen dann für die Erstellung von tausenden billiger Wohnungen verwendet werden. Leider muss hier aus sozialen Gründen der Staat eingesetzt werden, der die Ausführungen der Bauten überwacht, um zu verhindern, dass die gleichen Baufirmen wieder ihr Geld machen.

Chs. Brodmann, Montagnola

Wohnungs«not»?

Bravo Bruno Knobel!

Mit Ihrem Artikel «Mutmassungen zur Obdachlosigkeit» haben Sie mir direkt aus dem Herzen gesprochen. Genau so pflege ich, wenn's bei Diskussionen rund um die sogenannte «Wohnungsnot» geht, auch zu argumentieren. Nur konnte ich meine Einwendungen leider nie mit solchen Zahlen belegen wie Sie. Ich werde daher Ihre Zeilen sorgfältig aufbewahren, um sie bei nächster Gelegenheit «an den Mann» zu bringen. Denn es ist ja nicht anzunehmen, dass Ihre Angaben aus der Luft gegriffen sind.

Zu gerne sähe ich diesen Artikel einmal auf der Titelseite des Tages-Anzeigers. Da käme er einer grossen Zahl direkt Betroffener zu Gesicht. Vielleicht würden die dann auch endlich *diese* Zusammenhänge erkennen.

Ergänzen würde ich ihn gerne noch mit folgendem Beitrag: Wir Schweizer sind doch heutzutage, wenn's irgendwie anders geht, nicht mehr bereit, einfache, unattraktive Hilfsarbeiten zu verrichten. Dafür steht uns ja ein ganzes Heer von willigen Ausländern zur Verfügung. Auch das können wir uns leisten. Und — ob es uns nun passt oder nicht: aber auch diese Arbeitskräfte benötigen in Gottes Namen eine Menge Wohnraum.

Anna Kleiner, Zürich

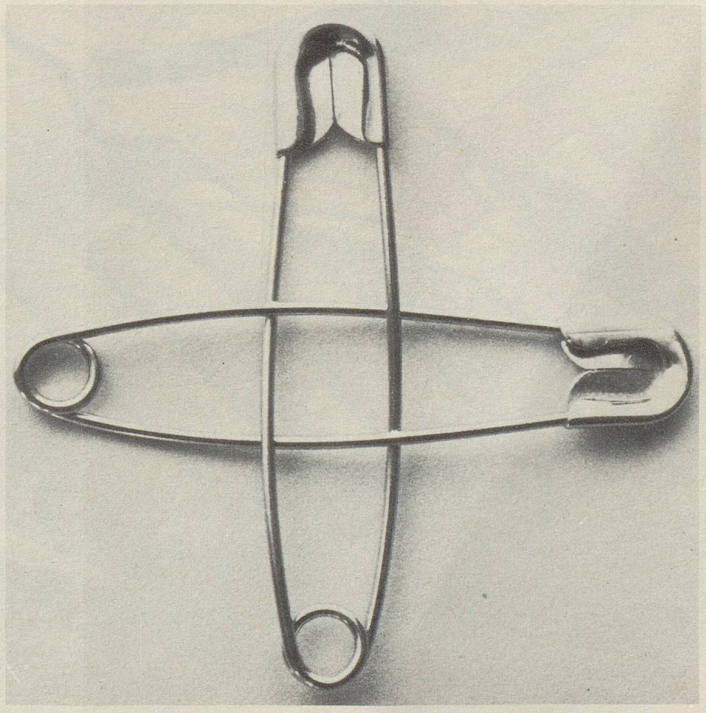

Photo: pin

Sicher ist sicher — preisgekrönter Entwurf für ein Bundesfeierabzeichen